

Misericordias Domini – Andacht für Zuhause

26. April 2020

Pfarrer Markus Wiesinger



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.

Ich entzünde eine Kerze.

Dann nehme ich Platz. So, dass es sich für mich stimmig anfühlt.

Jetzt – da sein. Einatmen. Ausatmen. Noch zwei, drei weitere Atemzüge.

Verbunden bin ich mit Gottes Atem, verbunden mit seinem Geist.

„Misericordias Domini“ heißt der heutige Sonntag. Die Barmherzigkeit des Herrn. Sie gilt mir.

Da meint es jemand gut mit mir. Darauf will ich vertrauen. Misericordia – eigentlich: das Herz bei dem Elenden, dem Armen. Das Herz bei dem, der bedürftig ist. So ist Gott.

Das lässt mich fragen:

Was ist das, was ich derzeit brauche? *(Pause)*

Wonach sehne ich mich? *(Pause)*

Wo kann meine Seele fündig werden? *(Pause)*

Auch Hirtensonntag wird der heutige Sonntag genannt. Vom guten Hirten werden wir hören. Eine heilsame Erinnerung – in bewegten Zeiten.

Ich singe/lese das Lied: **Nun jauchzt dem Herren alle Welt (EG 288, 1-3.5-7)**

Ich bete:

Guter Gott, ich bin jetzt da. So wie ich bin. Und will mich öffnen. Öffnen – für dich. Mich dir hinhalten. Und darauf vertrauen, jetzt gut aufgehoben zu sein. Bei dir. In deiner Nähe. Erfülle mich mit heilsamen, weg-weisenden Worten. Und lass mich bei dir Schutz und Hilfe finden. AMEN.

Ich rufe mir vertraute Zeilen aus der Bibel in Erinnerung: **Psalm 23 (nach Martin Luther)**

Der Herr ist mein Hirte, / mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue / und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquickt meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße / um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, / fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, / dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch / im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl / und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen / mein Leben lang
und ich werde bleiben im Hause des Herrn / immerdar.

„Mir kommt unsere Welt derzeit irgendwie so unwirklich vor.“ So versucht man in Worte zu fassen, wie es einem in diesen Zeiten geht. Wie Sie es wohl ausdrücken würden? Wir stehen vor Spielplätzen, aber kein einziges Kind, das sich dort austobt. Stattdessen rotweiße Absperrbänder. Rutschen und Schaukeln schirmen sie ab. Wo sonst in Vorgärten von Restaurants ein buntes Treiben mit Kommen und Gehen ist, leere Tische und eingeklappte Stühle.

Anstatt mich im Weltladen unbefangen umsehen zu können, öffnet eine Verkäuferin mit Mundschutz. Ich gebe ihr an der Türe das Geld. Im Gegenzug reicht sie mir meine bestellte Ware.

Fremd ist uns, was wir derzeit erleben. Das Gewohnte, Vertraute wie wegsterilisiert. Distanz ist angesagt. Auf Abstand bleiben.

Mitten hinein in unsere entrückt anmutende Welt wollen uns biblische Worte ganz nah kommen. Im 10. Kapitel des Johannesevangeliums heißt es:

Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie – denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt; und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann es aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. (Joh 10,11-16.27-30)

„Na, wie geht es Ihnen jetzt mit Ihren Schäfchen in diesen Zeiten?“ hat mich kürzlich jemand gefragt. Abschätziges klingt in diesen Worten an. Wir kennen das. Das Image, das sich mit dem Schaf verbindet, ist kein schmeichelhaftes. Es steht für ein bisschen doof, obrigkeitshörig, dumpf hinterher trabend. Unser Selbstverständnis als moderne, selbstbestimmte Menschen ist ein anderes. Deshalb ist unser Zugang zum Bild vom Hirten und seiner Herde kein ungebrochener.

Dazu kommt ein weiterer Grund. Ich erinnere mich an das Bild, das im Schlafzimmer meiner Großeltern über dem Bett hing. Zu sehen war eine Schafherde. Sie umlagert den Hirten, der ein Lamm auf seiner Schulter trägt. „So ist der liebe Gott“ habe ich es damals von meiner Großmutter gehört. Wie hat mich das als Kind beeindruckt! Und wie oft bin ich mit diesem Bild vor Augen eingeschlafen. Selig eingeschlafen. Da musste nicht mal mehr die Tür einen Spalt breit offen bleiben. Ich konnte mich sicher und geborgen fühlen.

Dies zeigt: Das Bild vom guten Hirten hat es auch deshalb nicht so ganz leicht mit uns, weil es sich mit unserem Kinderglauben verbindet. Der hatte natürlich etwas von schlicht, einfach, unbeschwert, durchsichtig, ungetrübt. Aber sind wir darüber nicht längst hinaus?

Zugleich spüren wir: Es gibt da eine große Sehnsucht in uns.

Wo ist jemand, der führt und leitet – gerade in Zeiten, in denen ein Kompass mit klaren Angaben so dringend nötig wäre?

Wo ist jemand, der für mich sorgt und da ist, wenn es einsam wird, weil niemand zu mir kann?

Jemand, der sich um mich sorgt, wenn ich das Nötigste für mich selbst nicht mehr tun kann?

Der mich birgt, wenn ich schutzlos ausgeliefert bin?

Der mich in den Arm nimmt, wenn ich mich gern mal fallen lassen würde?

Der mir Trost gibt, den ich selbst mir nicht geben kann?

Der mich rettet, wenn ich am Ende bin?

Wie gut, wenn unsere Sehnsucht nicht einfach ins Leere geht. Sondern einen Widerhall findet.

In dem guten Hirten. Der nach uns fragt, der nach uns ruft, der uns anspricht.

Wie gut, wenn wir „*seine Stimme hören*.“ Und sie uns mehr und mehr vertraut wird.

Vertraut werden, sich kennen, sich auskennen ... wer sehnte sich gerade in unsicheren Zeiten danach nicht!?

So sagt Jesus, der Christus: „*Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich*.“

Wie gut, wenn es so ist - mit dem Kennen. Und wie bitter, wenn es anders ist.

„Er kennt mich nicht mehr,“ sagt sie. Ihre Stimme wird brüchig. „Über 60 Jahre sind wir zusammen durchs Leben gegangen. Seite an Seite. Durch Dick und Dünn. Haben glückliche Jahre verlebt, haben miteinander Abschiede durchgestanden, schwere Abschiede. Konnten uns aufeinander verlassen, haben zusammengehalten. Einander nah sind wir gewesen, auch wenn ´s schwer war, ja sogar dann noch. - Als ich kürzlich allerdings heimkomme, schaut mich mein Mann skeptisch aus den Augenwinkeln an. Ängstlich-misstrauisch fragt er: ‚Wer sind Sie?‘

Tränen kullern. Und sie fragt sich: Ist das alles, was noch geblieben ist?

Wie gut, wenn es auch anders zugehen kann.

Ich wollte meinen Onkel noch ein letztes Mal sehen. Ich klopfe an seiner Zimmertür und trete ein. Langsam dreht er seinen Kopf und begrüßt mich. Ich setze mich. Auf einen Stuhl neben seinem Bett. Ich wissen beide, dass es der letzte Besuch sein wird. Viel Offenherziges ist da. Alles hatte jetzt Platz. Das war gut. Denn es war da noch etwas, was ich noch loswerden musste. Etwas, was gefühlt noch zwischen uns stand. Unausgeräumt. Jetzt konnte ich es sagen. Als es draußen war, eine kurze Pause. Dann schaut er mich an und sagt „Ist schon gut, Markus. Ich kenn´ dich doch. Und weiß, wie ´s gemeint war.“ Worte, die mir unvergessen sind – bis heute.

Es stimmt schon: Wir leben davon, dass uns jemand kennt. Und es gut meint mit uns. „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete,“ so hören wir von Gott (Jer 1,5). Du wusstest noch gar nicht, dass du leben würdest. Da war ich dir schon liebevoll verbunden. Noch bevor von dir irgendetwas war, sollte gelten: Ich kenne dich. Ich weiß, was du brauchst. Was für eine Zusage! Wie wunderbar! Wie unbegreiflich! Faszinierend, womit uns die Bibel überrascht!

Jetzt, wo es um den guten Hirten geht, einmal mehr. Denn von ihm heißt es weiter: *Ich lasse mein Leben*. Gleich zweimal ist es erwähnt. Man kann sich ja verhöhrt haben. Nein, es ist tatsächlich so. Der gute Hirte stirbt. Das unterscheidet ihn vom Mietling, von dem Knecht, der angestellt ist. Dieser versucht seine Haut zu retten, wenn ´s gefährlich wird. Er haut einfach ab. Er schaut auf sich und sein Wohl. Anders der gute Hirte. Er hat die Schafe im Blick. Für

sie setzt er alles aufs Spiel. Für sie riskiert er das Allerwertvollste. Sein Leben. Und – verliert es. Er verliert es an die Liebe. An eine Liebe, die niemanden ausschließt. Eine Liebe, die keine Grenzen kennt. Eine Liebe, die jedem seine Würde lässt. Auch dem Unwürdigsten.

Wie aber sollte so jemand Platz haben in dieser Welt?

Er, der weiß, wozu Menschen fähig sind, wird schlimm zugerichtet.

Ihn, der den Menschen gibt, was sie so dringend brauchen, wird grausam hingerichtet.

Ihn, der sich noch im Tod in diese Welt hinein liebt, wird von Gott aufgerichtet.

Gott lässt ihn auferstehen. Damit das Leben neu werden kann. Damit Leben Zukunft bekommt.

Wir glauben, dass es einen Weg gibt, der durch Leid, Schmerz und Tod hindurchführt.

Weil Christus vor all dem Schlimmen nicht geflohen ist. So ist der gute Hirte mit da, wenn Menschen erniedrigt und gedemütigt werden, gequält und gefoltert oder gar vergessen werden.

Das Herz des guten Hirten ist bei allen, die leiden und verzweifeln an der Welt.

Denn niemand soll mit all dem Argen allein bleiben müssen. So trägt er selbst dort mit durch, wo wir Menschen nichts mehr vermögen.

Am Horizont strahlt die Ostersonne auf. In ihrem Licht ist alles Böse und Bedrohliche, alles Schmerzliche und Tödliche besiegt. Nicht dass es das alles nicht mehr gäbe. Aber die vernichtende Macht ist ihm genommen. Denn es heißt: *„Niemand wird die Meinen aus meiner Hand reißen.“*

Wie gerne wählen Eltern bei der Taufe für ihr Kind ein Wort, das das verspricht, was sich mit dem guten Hirten verbindet: dass ihr Kind behütet bleibt. Das ist ein ganz tiefer Wunsch. Dass das uns anvertraute Leben wohlbehalten bleibt. Und wie oft können wir sagen: Es ist nochmal gut gegangen. Gott sei Dank! Aber wir wissen zugleich, dass Leben immer auch zerbrechlich und verletzlich ist – und das zu jeder Zeit. Bis dahin, dass es zum Äußersten kommt. Und wir an einem Sarg oder vor einer Urne stehen müssen. Mit allem Schmerz der auszuhalten und zu tragen ist. Zugleich gilt ein ganz, ganz starkes Wort: *Kein Tod dieser Welt kann dich aus meiner Hand reißen.*

Der Sonntag des guten Hirten. Zweiter Sonntag nach Ostern. Nicht die Enge hat Gott für uns gedacht. Sondern Weite. Über alles Lebensbedrohliche und Tödliche dieser Welt hinaus – österliche Weite in der Geborgenheit Gottes. AMEN.

Ich singe/lese das Lied: **Es kennt der Herr die Seinen (EG 358,1)**

Ich bete

Als der gute Hirte bist du, Herr, für uns da und sorgst für uns. Wir bitten dich

für alle,

die verunsichert sind,

die sich Sorgen machen um ihre Gesundheit,

die in Ängsten leben

und die sich fragen wie es weitergeht mit ihnen und ihrem Leben;

für alle,

die in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt sind,

die unter schlimmen hygienischen Bedingungen leben,

die auf der Flucht sind

und darauf warten Zuflucht zu finden;

für alle,

die Verantwortung tragen,

die schwerwiegende und weitreichende Entscheidungen zu treffen haben,

die unter höchstem Zeitdruck forschen,

und für uns, die wir einen angemessenen Umgang miteinander lernen müssen;

für alle,

die Dienst tun an Erkrankten und Sterbenden,

die da sind für Menschen, die dringend Hilfe brauchen,

die sich der Gefahr aussetzen sich anzustecken,

und die das eigene Wohl zurückstellen um anderer willen

Leite du sie alle als der gute Hirte,

sei bei denen, die einsam sind,

schenke neue Hoffnung denen, die verzweifelt sind,

hilf die richtigen Entscheidungen zu treffen

und gieß aus über uns deinen guten Geist der Liebe und Barmherzigkeit.

Ich bete weiter:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich singe/lese das Lied: **Bewahre uns Gott (EG 171,1-2.4)**

Ich öffne die Hände und bitte Gott um seinen Segen

Für eine/n:

Gott, segne und behüte mich.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir
und sei mir gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich
und gebe mir Frieden. Amen

Für mehrere:

Gott, segne und behüte uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über uns
und sei uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf uns
und gebe uns Frieden. Amen